

Interview mit Prof. Dr. Elton Prifti

Elton Prifti ist Sprachwissenschaftler, Romanist und Balkanologe. Seine zentralen Forschungsdisziplinen sind die historische Sprachwissenschaft, die Lexikographie, die Varietäten-, Kontakt- und Migrationslinguistik, die Dialektologie sowie die Wissenschaftsgeschichte. Besondere Beachtung schenkt er den Digitalisierungsprozessen in den sprachwissenschaftlichen und philologischen Forschungsmethoden sowie den sogenannten *kleinen* romanischen Sprachen und Varietäten. 2010 rief er das Lehr- und Forschungsprojekt *Romania «minor»* ins Leben. Er wurde 2011 an der Universität Potsdam promoviert; 2015 habilitierte er sich an der Universität des Saarlandes. Von 2013 bis 2019 war er Juniorprofessor für romanische Sprach- und Medienwissenschaften an der Universität Mannheim. Seit 2019 ist er Professor für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Gemeinsam mit Wolfgang Schweickard leitet er das Langzeitprojekt *Lessico Etimologico Italiano* (LEI), ist Mitherausgeber der *Zeitschrift für romanische Philologie* und der dazugehörigen *Beihefte* sowie Mitveranstalter des *Romanistischen Kolloquiums*. Darüber hinaus widmet er sich auch der Geschichtsschreibung des Fachs Romanistik im 20. Jahrhundert auf der Grundlage des Privatarchivs Carlo Tagliavinis sowie dem *Digitalen Sprachatlas des Aromunischen Albaniens* und dem *Digitalen Sprachatlas Sardinien*s. Elton Prifti ist Mitglied der *Accademia della Crusca* und der *Akademia e Shkencave e Shqipërisë* sowie Vizepräsident der *Società di Linguistica Italiana* (SLI).

promptus: In Deinem Lebenslauf liest man, dass Du Wirtschaftswissenschaften, Germanistik und Balkanologie studiert hast, bevor Du Dich der Romanistik zugewendet hast. Wie kamst Du also zur Romanistik und was hat Dich an dem Fach so begeistert? Wo siehst Du ggfs. Schnittstellen zwischen diesen Fächern bzw. Disziplinen?

Elton Prifti: Der Prozess der Suche nach dem passenden Beruf war für mich in der Tat komplex. Rückblickend kann ich sagen, dass alle Phasen und Stationen, die ich bis zu meiner jetzigen beruflichen Situation durchlief, hilfreich und nützlich waren. Ich versuche, das zu illustrieren: Die Naturwissenschaften haben mich immer angezogen; ursprünglich wollte ich mich sogar

beruflich mit Physik befassen. Die Vorliebe für das logische Denken, die Ordnungsprinzipien und die strukturierten Zusammenhänge sind mir im romanistischen Forschungs- und Lehralltag stets nützlich. Die im Rahmen meines Germanistik- und Balkanologie-Studiums erworbenen Kenntnisse sind mir darüber hinaus in vielerlei Hinsicht hilfreich, wie etwa zum besseren Verständnis der romanischen Realität in Geschichte und Gegenwart, die selbstverständlich auch mit dem deutschsprachigen und südosteuropäischen Kulturraum eng verbunden ist.

Meine Hauptmotivation, mich der Romanistik zu widmen, war das Ergünden der besonderen Vielfalt der romanischen Realität. Was mich anfänglich zur Romanistik führte, war die Neugierde bzw. das Bedürfnis, die stark romanisch – vor allem aromunisch – geprägte soziale Umgebung, in der ich aufwuchs, auch aus der wissenschaftlichen Perspektive zu begreifen, in einen gesamtromanistischen Kontext präzise einzubetten und sie dadurch besser zu kennen und zu verstehen. Mit Erstaunen stellte ich damals fest, dass die vielfältige Romanität Südosteuropas im gesamtromanistischen wissenschaftlichen Diskurs nur eine marginale Rolle spielte (und leider immer noch spielt). Zwei zentrale Fragen haben mich damals beschäftigt: die Stellung des Aromunischen im romanischen und südosteuropäischen Kontext sowie die lateinischen und romanischen Anteile weiterer südosteuropäischer Sprachen – allen voran des Albanischen –, die gewöhnlich nicht im klassischen romanistischen Kanon behandelt werden.

promptus: Du bist im Grenzgebiet zwischen Albanien, Griechenland und Nordmazedonien und damit in einem mehrsprachigen Gebiet aufgewachsen. Inwiefern hat dieses Umfeld dazu beigetragen, dass Du schließlich Fragen der Mehrsprachigkeit zu Deinem Beruf gemacht hast?

Elton Prifti: Ich denke, das besonders komplexe mehrsprachige Umfeld, in dem ich aufwuchs, hat die Ausprägung meiner wissenschaftlichen Interessen und die Forschungsschwerpunkte in besonderer Weise geprägt. Der von Dir erwähnten kollektiven Mehrsprachigkeit – die durch das Aufeinandertreffen verschiedener aneinander grenzender Kultur- und Sprachräume, die ich als *horizontale* territoriale Mehrsprachigkeit bezeichnen würde – ist eine weitere Dimension hinzuzufügen: Die einzelnen Kultur- und Sprachräume selbst sind

zusätzlich durch Vielfalt gekennzeichnet und stellen wiederum Schmelztiegel traditionell miteinander koexistierender Sprachen und Varietäten sowie Kulturen dar. Dies könnte man als *vertikale* territoriale Mehrsprachigkeit definieren. Ich glaube, die Teilhabe als Individuum, im Grunde zugleich als Akteur und als Beobachter, als Schaffender und als Träger einer solchen kollektiven Mehrsprachigkeit liefert eine solide Grundlage, schafft sehr gute Voraussetzungen und verleiht die notwendige Sensibilität und Aufmerksamkeit für die Auseinandersetzung mit dem so komplexen wie umfassenden Phänomen der Mehrsprachigkeit.

promptus: Du sprichst selbst mehrere Sprachen (Deutsch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Englisch, Albanisch, Rätoromanisch, Sardisch und Aromunisch) und hast in weiteren Sprachen (Portugiesisch, Rumänisch, Okzitanisch, Katalanisch, Neugriechisch, Galegisch, Mazedonisch, Latein und Altgriechisch) Grundkenntnisse. Wie hast Du so viele Sprachen gelernt und wie wichtig schätzt Du eine derart ausgeprägte individuelle Mehrsprachigkeit für eine Karriere in der Romanistik ein?

Elton Prifti: Die individuelle Mehrsprachigkeit ist für Romanistinnen und Romanisten, nicht nur für jene, die sich vorwiegend mit Sprachwissenschaft befassen, sicherlich hilfreich. Bezieht man sich auf die romanischen Sprachen, so erlangen sprachpraktische Kenntnisse eine besondere Relevanz. Ein breites Sprachenspektrum spiegelt sich aus meiner Sicht auch in der Qualität von Forschung und Lehre wider. Gerne pflichte ich dabei der Meinung Heinrich Lausbergs bei: «Die Erkenntnis eines Objekts setzt die Kenntnis dieses Objekts voraus.» Er beschreibt in seinem zeitlosen Werk *Romanische Sprachwissenschaft* (Band I (1969), S. 9) die Notwendigkeit der Sprachkenntnisse für Romanistinnen und Romanisten mit klaren Worten. Mein gesamtromanistisches Interesse, in Verbindung mit dem eben erwähnten Prinzip, brachte mich auf ganz natürliche Weise dazu, verschiedene romanische Sprachen zu lernen. Neben dem praktischen Nutzen ermöglicht das Erlernen einer neuen romanischen Sprache oder Varietät auch einen spannenden, neuen Blick auf die Romania im Allgemeinen. Neue Verbindungen, Zusammenhänge, Parallelen – in Geschichte und Gegenwart – werden dabei erkennbar. Zweifelsohne

sind auch Kenntnisse weiterer Sprachen nützlich, mit denen die romanischen Sprachen und Varietäten in Kontakt standen und stehen.

Ich halte die Pflege einer direkten Verbindung zu den urbanen, allen voran jedoch zu den ruralen Realitäten in der Romania für unentbehrlich. Sie garantiert solide und fundierte Kenntnisse der jeweiligen lokalen und regionalen romanischen Kulturen und in ganz natürlicher Weise auch der dazu gehörigen Sprachen und Varietäten. Was mich betrifft, ist dies auch der sicherste, angenehmste und ertragreichste Weg, um sich eine Sprache bzw. Varietät anzueignen.

promptus: In dem von Dir konzipierten Lehr- und Forschungsprojekt *Romania «minor»* möchtest Du Studierenden und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sprach- und kulturwissenschaftliche sowie sprachpraktische Kenntnisse in sogenannten *kleinen* romanischen Sprachen vermitteln. Nun eine vielleicht etwas provokante Frage: Würdest Du jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern raten, sich mit *kleineren* romanischen Sprachen wissenschaftlich zu beschäftigen? Wäre es nicht sinnvoller, sich auf die *größeren* romanischen Sprachen zu konzentrieren, zumal die meisten Stellen ja für diese Sprachen ausgeschrieben sind?

Elton Prifti: Ja, das würde ich, ohne zu zögern. Die sogenannten *kleineren* romanischen Sprachen sind meiner Meinung nach für ein solides Verständnis der Romania unentbehrlich. Nur durch sie wird man in die Lage versetzt, die Zusammenhänge und die Entwicklungen innerhalb der Romania zu begreifen und nachzuvollziehen. Des Weiteren stehen sie in der Regel mit mindestens einer sogenannten *großen* romanischen Sprache räumlich und/oder geschichtlich in enger Verbindung. Die Auseinandersetzung mit den Sprachen und Varietäten der Romania «minor» trägt also maßgeblich auch zur Kenntnis der Romania «maior» bei. Durch die Betonung der Relevanz der kleineren romanischen Sprachen stelle ich keinesfalls die überragende Bedeutung ausgezeichneter Kenntnisse der *großen* romanischen Sprachen und Kulturen in Geschichte und Gegenwart in Abrede. Die Romania endet nicht mit den Sprachen der Romania «maior». Vielmehr fängt sie dort an. Ich würde jungen Romanistinnen und Romanisten empfehlen, sich der klassischen Kombinati-

nen der *großen* romanischen Sprachen zu bedienen und sich mit mindestens einer weiteren Sprache der Romania «minor» systematisch zu beschäftigen.

promptus: Die meisten Romanistinnen und Romanisten beschäftigen sich ja eher mit westromanischen Sprachen. Was könnte für sie an der Balkanromanistik interessant sein?

Elton Prifti: Fundierte Kenntnisse der sogenannten *Ostromania* halte ich für notwendig und unverzichtbar für Romanistinnen und Romanisten. Ich stelle eine allgemeine und aus meiner Sicht nicht positive Tendenz fest. Wenn man die wissenschaftlichen Biographien verschiedener Kolleginnen und Kollegen der vorausgehenden Romanistengenerationen betrachtet, wird man schnell feststellen, dass sie gewöhnlich dem Rumänischen Beachtung geschenkt haben. Die Zahl der Romanistinnen und Romanisten, die sich heute im Bereich des Rumänischen auskennen, ist hingegen leider drastisch geschrumpft.

Gleichwohl möchte ich der Vollständigkeit halber eine Präzisierung vornehmen. Es ist ja klar, dass die sogenannte *Ostromania* nicht mit der sogenannten *Balkanromania* gleichzusetzen ist. Weniger klar ist, dass die Gleichsetzung der Balkanromanistik mit der Rumänistik irreführend ist. Das ist im Grunde so, als ob man die Westromania auf die Hispanoromania reduzieren würde.

Die Balkanromanität besteht meiner Ansicht nach aus mindestens drei Typen, die zum Teil substantielle Unterschiede aufweisen. Der bekannteste und am besten erforschte Typus ist die Romanität, die auf der sogenannten *Donaulatinität* beruht. Ihr bekanntester Vertreter ist das Rumänische. Demselben Romanitätstypus gehören im Grunde auch das Istrorumänische, das Meglenorumänische und das Aromunische an, wobei ihre Unterordnung zum Rumänischen, die vorwiegend in der rumänischen Romanistik vorherrscht, in erster Linie nationalpolitisch motiviert ist. Dem zweiten Romanitätstypus liegt die sogenannte *Küstenlatinität* zugrunde, deren wichtigster Vertreter das untergegangene Dalmatische ist. Den dritten balkanromanischen Typus repräsentiert die sogenannte *Latinität der Via Egnatia*, deren Spuren sich vorwiegend im Albanischen finden.

Dieser Präzisierung möchte ich noch eine abschließende Anmerkung hinzufügen, die unter anderem auch mit der Romanität Südosteuropas in Ver-

bindung steht: Grundsätzlich werden die Grenzen der Romania oft allzu scharf gezogen. Vor dem Hintergrund der strikten Trennung von romanischen und nicht-romanischen Sprachen, geraten vielfach jene Sprachen und Varietäten aus dem Blick, die zwar nicht genuin romanisch sind, die aber dennoch, zum Teil substanzielle Züge von Romanität aufweisen. Dies gilt zum Beispiel für das Albanische. Solche Randbereiche der Romania, einschließlich jene der *Romania submersa*, bergen noch ein hohes Forschungspotenzial.

promptus: Wie schätzt Du die Rolle des Englischen als Wissenschaftssprache ein? Welche Potenziale, welche Gefahren siehst Du insbesondere für angehende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler?

Elton Prifti: Ich betrachte das Englische als eine Wissenschaftssprache mit hohem Potenzial, die sich zunehmend auch in der Romanistik etabliert. Für junge Romanistinnen und Romanisten halte ich sehr gute englische Sprachkenntnisse für wichtig. Prioritär müssen allerdings die romanischen Sprachen bleiben. Alle Entwicklungen, die das Primat der romanischen Sprachen in den jeweiligen Bereichen als Wissenschaftssprachen in Frage stellen würden, betrachte ich als schädlich und gefährlich.

promptus: 2015 wurdest Du für den Lehrpreis der Universität Mannheim nominiert. Wie wichtig schätzt Du das Lehrprofil einer Person für die Bewerbung auf eine Professur ein? Zählt nicht eigentlich die Quantität und Qualität der Forschung?

Elton Prifti: Die Professurprofile im deutschsprachigen Raum sind allgemein eng mit der Lehre verbunden. In den letzten 10 bis 15 Jahren hat die Lehrkompetenz zunehmend an Relevanz gewonnen. Angesichts der Wichtigkeit einer niveauvollen Ausbildung von Studierenden, allen voran von künftigen Lehrerinnen und Lehrern sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, halte ich das für eine positive Entwicklung. Eine hohe Lehrkompetenz ist wichtig und notwendig, allerdings neben einem anspruchsvollen Forschungsprofil, das meiner Meinung nach letztlich prioritär ist und es auch bleiben soll. Ich empfehle anstrebenden Hochschuldozentinnen und -dozenten das Absolvieren einer didaktischen Grundausbildung und einer darauf

folgenden systematischen Fortbildung. Das von den Hochschulen dafür bereitgestellte Ausbildungsangebot und die sich zunehmend konsolidierende entsprechende Infrastruktur schaffen dafür sehr gute Voraussetzungen.

promptus: Seit 2018 bist Du gemeinsam mit Professor Schweickard Leiter des Langzeitprojektes *Lessico Etimologico Italiano* (LEI). Könntest Du das Projekt kurz beschreiben?

Elton Prifti: Das *Lessico Etimologico Italiano* (LEI) zählt zu den innovativsten und europaweit am besten vernetzten und umfassendsten Wörterbuchvorhaben der Gegenwart. An ihm arbeiten gegenwärtig etwa 80 deutsche, italienische und österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Ziel, ein umfassendes historisches und etymologisches Referenzwörterbuch des Italienischen zu erstellen. Im Fokus des *LEI* steht der gesamte Wortschatz der Italomania einschließlich jener der Dialekte. Entsprechend sind auch seine Dimensionen. Es sind ca. 60 Bände vorgesehen. Das bis 2033 laufende Langzeitprojekt wurde 1968 von Max Pfister ins Leben gerufen, der es bis zu seinem Tod im Jahr 2017, seit 2001 gemeinsam mit Wolfgang Schweickard, leitete. Die Romanistik, in besonderer Weise die Italianistik, verdanken diesen zwei herausragenden Persönlichkeiten und ausgezeichneten Wissenschaftlern sehr viel. Im Jahr 2014 startete dann das umfassende Projekt der Digitalisierung des *LEI*.

promptus: Die Digitalisierung des *LEI* scheint zum digitalen Leuchtturmprojekt des Fachs geworden zu sein. Die digitalen Methoden scheinen für die Realisierung des *LEI* wohl neue und vielversprechende Perspektiven zu eröffnen. Inwiefern wird die Digitalisierung die Entwicklung der Romanistik im 21. Jahrhundert beeinflussen? Welche Möglichkeiten und welche Grenzen siehst Du?

Elton Prifti: Seit einigen Jahren hält die Digitalisierung zunehmend Einzug in verschiedene Bereiche der Sprachwissenschaften. Dies gilt in besonderer Weise für die Lexikographie. In der Regel handelt es sich dabei um die Nutzung eines neuen Mediums für die Veröffentlichung und die Nutzung der lexikographischen Werke. Ziel der Digitalisierung des *LEI* ist allerdings nicht nur die

online-Publikation des *LEI*, die gewiss eine höhere Qualität und Effizienz der Nutzung des Wörterbuchs gewährleistet, sondern – und vor allem – auch die tiefgreifende Digitalisierung des gesamten, komplexen Redaktionsprozesses. Dieser Innovationsprozess bringt viele wichtige Vorteile mit sich, die neue Perspektiven eröffnet und sogar den Weg zu einem Paradigmenwechsel in der historischen Wortforschung zu ebnen vermag. Mit der Digitalisierung des *LEI* geht eine innovative Strukturierung der lexikographischen Daten einher, die unter anderem die Vernetzung des *LEI* mit anderen Projekten, die Erstellung semantischer, morphologischer und phonologischer Taxonomien sowie das ad hoc-Generieren von digitalen Sprachkarten ermöglicht. Nicht minder wichtig ist die Beschleunigung der Redaktionsprozesse, die durch die Automatisierung vieler Arbeitsschritte erzielt wird.

Ich denke, dass wir in den kommenden Jahren und Jahrzehnten auch in der Romanistik zunehmend eine Digitalisierung erleben werden, die zu einer neuen Qualität von Methoden und Ergebnissen führen wird.

promptus: Könntest Du darauf eingehen, wie Du Dir die für die Durchführung des Projektes notwendigen digitalen Kompetenzen angeeignet hast?

Elton Prifti: Für die Konzipierung und Planung eines derart umfassenden Digitalisierungsprojektes wären die Kenntnisse, die ich über die Jahre hinweg durch mein persönliches Interesse für die Informatik im Allgemeinen angeeignet hatte, nicht ausreichend gewesen. Es war notwendig, das Grundlagenwissen durch systematisches Selbststudium stetig zu erweitern. Nicht weniger hilfreich war der ständige Austausch mit Informatikerinnen und Informatikern, sowohl in theoretischer Hinsicht als auch im Hinblick auf die Anwendung. Darüber hinaus habe ich immer versucht, mich zum einen über die neuesten Entwicklungen und Tendenzen in der Informatik zu informieren, und zum anderen mich mit andren Projekten, die eine Vorreiterrolle spielen, vertraut zu machen.

Die Digitalisierung wird zunehmend unseren Forschungsalltag bestimmen. Es ist daher wichtig, informatische Methoden und Anwendungen systematisch zum festen Bestandteil der romanistischen Grundausbildung zu machen.

promptus: Beim *LEI* handelt es sich ja um ein riesiges Drittmittelprojekt, das unter anderem vom italienischen Staatspräsidenten, Professor Sergio Mattarella, durch die Einweihung der Wiener Arbeitsstelle des *LEI* während seines Staatsbesuchs in Wien im Juli 2019 gewürdigt wurde. Wie wichtig sind Drittmittel für die Bewerbung auf eine Professur? Denkst Du, dass das Arbeiten an mehreren (Drittmittel-)Projekten für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer essenzieller für ihre berufliche Karriere wird?

Elton Prifti: Drittmittelprojekte sind meines Erachtens in vielerlei Hinsicht von Vorteil, ebenso wie die Teilnahme an verschiedenen Projekten. Eine wichtige Rolle spielen dabei allerdings auch die wissenschaftliche Relevanz, das Innovationspotenzial und die Qualität des Projekts. Für nicht minder nützlich erachte ich im Übrigen auch die Vernetzung und den regelmäßigen Erfahrungsaustausch auf inhaltlicher und methodischer Ebene, sowohl mit anderen Projekten als auch mit den daran beteiligten Kolleginnen und Kollegen.

promptus: Du bist 2013 ja als Juniorprofessor an die Universität Mannheim berufen worden, bist aber zusätzlich auch den Weg der Habilitation gegangen und wurdest 2015 an der Universität des Saarlandes habilitiert: Wie siehst Du die verschiedenen Qualifizierungswege im Hinblick auf Habilitation, Juniorprofessur (mit/ohne Tenure Track) oder Nachwuchsgruppenleitung? Wo bestehen Vor- und Nachteile?

Elton Prifti: Die Entscheidung, dem vor der Berufung nach Mannheim eingeschlagenen Weg zur klassischen Habilitation weiterhin zu folgen, fiel mir nicht schwer. Es war eine bewusste, obgleich organisatorisch nicht gerade einfache Wahl, das Habilitationsvorhaben so sorgfältig, wie ursprünglich geplant, voranzubringen. Auch der einfachere Weg, mit einer kumulativen Leistung habilitiert zu werden, kam für mich nicht wirklich als eine Option in Betracht. Bei der erfolgreichen Planung und Durchführung der Habilitation war mir die Unterstützung meines Freundes, aufmerksamen und fürsorglichen Mentors und ausgezeichneten Kollegen, Wolfgang Schweickard, dem ich vieles verdanke, sehr wichtig.

Seitdem sind nun ja sechs Jahre vergangen. Nicht wenig hat sich seitdem verändert. Stellen für Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren werden

erfreulicherweise häufiger ausgeschrieben. Ich denke allerdings, dass der Stellenwert der Habilitation dadurch keine Einbußen erlitten hat. Bei der Habilitation sehe ich keinerlei Nachteile. In besonderer Weise empfehle ich Inhaberinnen und Inhabern von Juniorprofessuren ohne Tenure Track, sich frühzeitig und sorgfältig auf die Zukunftsperspektiven für die Zeit nach dem Ablauf der Juniorprofessur vorzubereiten.

promptus: Gemeinsam mit Eva Buchi, Claudia Polzin-Haumann und Wolfgang Schweickard leitest Du die *Zeitschrift für romanische Philologie*, eine der renommiertesten romanistischen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum, sowie die dazugehörigen *Beihefte*, in denen regelmäßig exzellente Fachpublikationen erscheinen. Welche Tipps würdest Du allgemein jungen Romanistinnen und Romanisten geben?

Elton Prifti: Über die ausgezeichneten Fachkenntnisse in zwei romanischen Sprachen der Romania «maior», eine exzellente Theorie- und Methodenkompetenz sowie ein sehr gut fundiertes sprachgeschichtliches Wissen hinaus, die ich ja voraussetze, wären meines Erachtens thematische Breite und systematisches Interesse für mindestens eine Sprache der Romania «minor» sowie digitale Kompetenzen von grundlegender Bedeutung. Weitere Ingredienzien eines erfüllten Forscherlebens sind aber Neugierde und Offenheit, Kreativität, Mut, Fleiß, Selbstdisziplin, Ausdauer und schließlich Leidenschaft.

promptus: Lieber Elton, ich danke Dir vielmals für das äußerst interessante Interview.

Das Interview mit Elton Prifti führte Lukas Eibensteiner. Es wurde aufgrund der Corona-Pandemie schriftlich durchgeführt.